

**Tagungsbericht**  
**Der Prager Frühling 1968.**  
**Zivilgesellschaft – Medien – Politische und kulturelle Transferprozesse.**

**15.-17. Juni 2008 in Prag**

Die Konferenz – veranstaltet vom Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, dem Institut für Zeitgeschichte an der Tschechischen Akademie der Wissenschaft in Prag, dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur – hatte anspruchsvolle Themen und sollte dem Ost-West-Dialog dienen. Die beiden Eröffnungsvorträge waren denn auch vielversprechend.

**Christoph Kleßmann** (ZZF Potsdam), der die westlichen und östlichen Perspektiven darstellte, füllte mit seiner Analyse eine der „Leerstellen“ des viel bearbeiteten Themas 1968: die Beziehungen zwischen Ost und West. Dabei unterstrich er die enorme Kluft zwischen den medienspektakulären Revolten im Westen und dem teuer bezahlten Aufbegehren im Osten. Das Thema dieser Diskrepanz sollte einer der Kernpunkte der Tagung bilden. Während in der Bundesrepublik viele der bereits vor 1968 entwickelten Forderungen von Willy Brandt aufgegriffen worden seien, habe für die Protestler der Tschechoslowakei die Auflehnung fatale Konsequenzen gehabt. Auch das jeweilige politische Programm sei gänzlich verschieden gewesen, denn im Osten habe man um elementare Rechte gekämpft, die im Westen vielmals wenig geschätzt worden seien. Im zweiten Eröffnungsvortrag setzte sich der Direktor des Prager Instituts für Zeitgeschichte, **Oldřich Tůman**, mit den Zielen des Prager Frühlings auseinander: Zwar sei es nicht um die Abschaffung des Kommunismus, sondern um seine Reformierung gegangen, doch wäre ein anderes Ziel und ein Agieren außerhalb der Partei damals undenkbar gewesen. Die Gesellschaft jedoch sei mit ihrer Sehnsucht nach Freiheit vielmals weiter gegangen als die politischen Reformer.

Die Themenvorgaben der nun folgenden Sektionen ließen auf interessante Debatten hoffen. So widmete sich die erste der Frage nach der Zivilgesellschaft. Doch bedeutete schon dieser methodische Rahmen eine Überforderung. Auch die kulturellen und medialen Dimensionen, die beziehungsgeschichtlichen Aspekte (zweites und drittes Panel) sowie die Kontinuitäten und Brüche bis 1989 (viertes Panel) wurden nur teilweise herausgearbeitet. **Jitka Vondrová** (Institut für Zeitgeschichte, Prag) und **Jozef Žatkuliak** (Historisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Bratislava) widmeten sich der Rolle der Kommunistischen Partei bzw. der slowakischen Gesellschaft. Ihre Vorträge gehörten wie die von **Daina Bleiere** (Historisches Institut der Lettischen Akademie der Wissenschaften) über die Rolle des Prager Frühlings im Baltikum und **Stephan Kruhl** (Berlin), der über die Rolle des Theaters sprach, zu den Beiträgen mit zentralen Themen, deren Bedeutung für den Prager Frühling jedoch undeutlich blieben. **Jiří Hoppe** nahm sich der Funktion der Medien an, referierte über bekannte Ereignisse des Prager Frühlings und erklärte, die von der Zensur befreiten Medien hätten sich gegen das kommunistische Machtmonopol gewandt. **Markéta Spiritová** (Universität Regensburg) wiederum erzählte in ihrem Vortrag von den Niederungen des Dissidentenalltags nach 1968.

Dessen ungeachtet und dank einiger analytisch starker Vorträge ließen sich in der Konferenz drei Schwerpunkte ausmachen: Zum einen der Transfer zwischen Ost und West, dann der breite Graben zwischen westlicher und östlicher Auflehnung, schließlich die ideologische Diskrepanz zwischen Kommunismusreform und Antikommunismus.

Eine aufschlussreiche Darstellung zum Transfer zwischen Ost und West bot der Vortrag von **Pavel Kolář** (ZZF Potsdam). Während des Aufbruchs von 1968 in der Tschechoslowakei sei es zum Kräftemessen zwischen zwei Wissenschaftskonzepten gekommen: Zum einen dem Glauben an die Machbarkeit einer besseren Gesellschaft mit Hilfe der Wissenschaften; zum anderen der tiefen Skepsis gegenüber der Wissenschaft und der Verneinung des Projektes der Moderne. Beide Seiten seien wesentlich von westlichen Denkern wie Antonio Gramsci bzw. Michel Foucault geprägt gewesen und hätten ihrerseits mit Intellektuellen wie Radovan Richta oder František Graus auf die westlichen Diskussionen zurück gewirkt.

Zahlreiche Details konnte man aus den Vorträgen von **Martin Franc** (Institut für Zeitgeschichte, Prag) über den Einfluss des westlichen Lebensstils in den 1960er Jahren und von **Peter Bugge** (Universität Aarhus, Dänemark) über die Adaption der westlichen Popkultur in der Tschechoslowakei erfahren. Bugge stellte die These auf, die Westimporte seien in vielfacher Weise mit der tschechoslowakischen und sozialistischen Kultur verschmolzen. Auch **Robert Gildea** (Universität Oxford) referierte über einen eher gesamteuropäischen Zugang zu 1968.

Dem zweiten Schwerpunkt, dem Graben zwischen westlicher und östlicher Auflehnung, war der Vortrag von **Jürgen Danyel** (ZZF Potsdam) über die „Schwierigkeiten der westdeutschen Linken mit dem tschechoslowakischen Experiment“ gewidmet. Während die tschechoslowakischen Studenten fasziniert nach West-Berlin und in die USA geschaut hätten, seien die westlichen Studenten ihrerseits an den Vorgängen in Prag wenig interessiert gewesen und hätten dem Anliegen der östlichen Nachbarn mit großem Unverständnis gegenüber gestanden. Rudi Dutschke immerhin war in Prag und mahnte die Revoltierenden, die westliche Demokratie keinesfalls als Alternative zum Staatssozialismus zu betrachten. Dutschkes Auftritt sei nach den Erinnerungen der Zeitgenossen typisch für die wenigen Westler in Prag gewesen: Sie kamen als „die versierten Marxisten“, die den „Brüdern im Osten“ die Lehre erklärten, sie hatten die hippere Kleidung, scharften die (meist ohne Stimme bleibenden) jungen Frauen um sich und reagierten dann auf den Einmarsch sowjetischer Truppen allenfalls irritiert.

Auch **Francesco Caccamo** (d'Annunzio Universität, Chieti-Pescara) zeigte in seinem Vortrag über Italien auf, wie wenig Verständnis die westliche Linke für den Prager Frühling aufbringen konnte. Verschiedene Redner, wie **Jaroslav Pažout** (Nationalarchiv Prag), der die Rolle der Studenten untersuchte, betonten die Bedeutung des nationalen Aspekts für die Aufständischen, vor allem für die Slowaken. Gerade wegen dieser nationalen Intention blieb den West-Studenten oftmals nur Verachtung für die ihnen als hinterwäldlerisch erscheinenden Tschechoslowaken. **Rainer Eckert**, der Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums in Leipzig, dessen Thema die ostdeutsche 68er-Generation gewesen war, betonte – mit autobiographischen Hinweisen – ebenfalls die Irritation der westlichen Linken gegenüber dem Anliegen der ost- und mitteleuropäischen Dissidenten. In ihrem Referat setzte sich **Maud Bracke** (Universität Glasgow) mit der Rolle des Prager Frühlings in den Debatten französischer Marxisten auseinander. Diese seien kaum am Prager Frühling interessiert gewesen, denn sie hätten weniger zu Reformen als vielmehr zur Revolution geneigt und hätten daher die Reformbemühungen in Prag als eine Art der Sozialdemokratie abgelehnt.

Damit hatte Bracke bereits Hinweise für den dritten Schwerpunkt gegeben: der ideologischen Diskrepanz zwischen Reformern des Kommunismus und seinen Fundamentalgegnern. Den entscheidenden Vortrag dazu hielt **Michal Kopeček** (Institut für Zeitgeschichte, Prag). Er untersuchte den Prager Frühling im Diskurs ostmitteleuropäischer Intellektueller. Für die Reformer sei der Prager Frühling eine Alternative zum liberal-demokratischen Modell gewesen. Hingegen waren die Kritiker des Kommunismus der Überzeugung, der Prager Frühling habe scheitern müssen, weil er etwas habe

reformieren wollen, das sich nicht reformieren ließe: den Sozialismus. Diesen hätten sie für grundsätzlich antidemokratisch, antiliberal und antimodern gehalten.

Der Vortrag von **Svetlana Savranskaya** (National Security Archive, Washington, D.C.) befasste sich mit den sowjetischen Intellektuellen. Für diese sei der Prager Frühling ein Wendepunkt gewesen. Dabei habe es sehr unterschiedliche Reaktionen auf seine Niederschlagung geben: Einige Intellektuelle hätten zynisch erklärt, man müsse sich anpassen; andere hätten weiterhin darauf gehofft, den Sozialismus verbessern zu können – und sich auf das Erbe von Prag berufen. Deutlich wurden die ideologischen Gräben auch in dem Vortrag von **Peter Heumos** (Collegium Carolinum, München), der über die Rolle der tschechoslowakischen Arbeiterschaft referierte. Ihre Wertorientierung sei auf einen kollektivistischen Gleichheitsanspruch ausgerichtet gewesen. Ein Großteil der reformerischen Bemühungen von 1968 aber hätten sich gegen dieses Wertesystem gerichtet, indem sie eine Schwächung des Egalitarismus und die Koppelung des Lohns an Leistung forciert hätten. Daher sei die Arbeiterschaft 1968 weit davon entfernt gewesen, sich der Reformbewegung anzuschließen.

Insgesamt jedoch ließ der wissenschaftliche Ertrag Wünsche offen. Die erstaunliche Faktenlastigkeit vieler Referenten ohne jeden analytischen Ehrgeiz mag auch an der ost- und mitteleuropäischen geschichtswissenschaftlichen Tradition seit 1989/90 gelegen haben, die sich in scheinbar größter Distanz zu jeder „Ideologie“ der reinen Empirie verschrieben hat. Auch der Schluss der Konferenz war demnach eher unbefriedigend. Es erhielten nochmals fünf Männer die Gelegenheit, Statements abzugeben: **Vilém Prečan** vom Tschechoslowakischen Dokumentationszentrum in Prag, **Thomas Blanton** vom National Security Archive in Washington, D.C., **Wolfgang Eichwede** von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bielefeld, **Václav Kural** aus Prag und der stellvertretende Vorsitzende des Senats der Tschechischen Republik, **Petr Pithart**. Einer der Hauptveranstalter der Konferenz, Oldřich Tůman, gestand am Ende der Tagung, in Sachen Frauen habe sich seit 1968 wenig getan: Die Vorträge hätten die Männer gehalten, während im Hintergrund die Frauen die Organisatorinnen gewesen seien.

Hedwig Richter, Berlin